Hamburger
China-Notizen
NF 482 1. April 2010

Standortbestimmung der Sinologen

Teil der Festwoche der HH-Sinologen war auch eine Tagung "Deutsche Sinologie: Perspektiven im 21. Jahrhundert". Vor allem jüngere Professorinnen und Professoren aus dem deutschsprachigen Raum waren hierfür nach Hamburg gereist. Einige aus der älteren Generation hatten sich zwar angemeldet, waren aber nicht erschienen. Wahrscheinlich hatten sie sich in ihrem akademischen Dasein schon oft genug Gedanken zu solchen Standortbestimmungen gemacht.

Jetzt stehen jedoch Notwendigkeiten anderer Art an, um das Politikerwort Herausforderungen zu vermeiden, und nicht wenige von diesen Notwendigkeiten haben Politiker erst bewirkt. Allen voran steht die jetzt auch von den Politikern erkannte Notwendigkeit, die von ihnen geforderten BA/MA-Studiengänge schon kurz nach ihrer erzwungenen und überstürzten Einführung zu "reformieren".

Hierzu trugen bei dieser Tagung, am 24. und 25. September 2009, an deren Anfang auch die Studenten bei, durch eine Sprecherin von Studenten von sechs sinologischen Instituten, die aus ihrer Sicht diese neuen Studiengänge analysiert hatten. Beinahe alle mit diesen verbundenen Ziele vereitelten die genehmigten Studienordnungen, und es kam zu grotesken Fehlentwicklungen. Sie trug auch Vorschläge für Wege zur Behebung dieser Probleme bei. Die Mehrzahl ihrer Einschätzungen bestätigten die ihr lauschenden Professoren fraglos.

Neben kleineren Problemen – zum Beispiel der Gebrauch des Englischen für wissenschaftliche Veröffentlichungen – war dann ein weiteres Problem zu beraten: die Kooperation der Fachvertreter an den verschiedenen Instituten, die sich ihrer Ausrichtung nach stark unterscheiden. Die modisch gewordenen Evaluationen und sogenannte Exzellenzinitiativen, die im Hinblick auf Fächer ganz anderer Struktur konzipiert wurden, nötigen auch die Sinologen zu neuen Strategien. Dabei ist kaum bekannt, wie viele an deutschen Universitäten ausgebildete Nachwuchssinologen an ausländischen, vor allem amerikanischen Universitäten in Lohn und Brot kommen. Das zeigt, daß sie hier zwar vortrefflich ausgebildet wurden, daß ihnen aber durch das Wirken der Hochschulpolitiker die Möglichkeit genommen wurde, auch in Deutschland fachlich weiterarbeiten zu können. Die sogenannten Drittmittelprojekte, die gebetsmühlenartig gefordert werden, weil die Institute von staatlicher Seite erbärmlich alimentiert werden, diese Drittmittelprojekte bieten ihnen nur ein erbärmliches Auskommen. An die Gründung einer Familie läßt sich dabei nicht denken.

Dann bemühen sich auch weitere Universitätsfächer, Chinakompetenzen zu erwerben oder wenigstens zu beanspruchen: Politik- und Sozialwissenschaftler, auch Ökonomen. Oft sind ihre Voraussetzungen hierfür nicht eben förderlich, aber die wenigen Sinologen können nicht alle Bereiche dieses "Kontinents" China abdecken. Sie sollten sich auf ein gemeinsames Verständnis dessen, wie sie ihr Fach definieren, einigen. Von kulturwissenschaftlichen Verbünden, von Chinawissenschaften, Regionalstudien und area studies ist in diesem Zusammenhang öfter die Rede, wobei mit diesen Begriffen ganz unterschiedliche Dinge verbunden werden. Michael Friedrich, Hamburger Fachvertreter, machte hierzu in seinem Eingangsreferat die notwendigen Ausführungen – und danach war keine Diskussion mehr notwendig. Die Beratungen über gemeinsame Vorgehensweisen konnten sogleich beginnen.

Eine solche Tagung ist freilich kein beschlußfassendes Gremium, aber sie zeigte, daß diese jüngeren Sinologen anscheinend leichter als die älteren zu abgestimmten, gar gemeinsamen Vorgehensweisen gelangen können – und bei der Fachbezeichnung Sinologie wollen alle bleiben. Bemerkenswert aufschlußreich war bei dieser Festwoche auch eine wissenschaftliche Tagung zur Rolle des Konfuzianismus im 21. Jahrhundert, mit herausragenden Fachleuten aus aller Welt.